

Werk

Titel: Zwei neuentdeckte Shakespearequellen

Autor: Wislicenus, Paul

Ort: Weimar

Jahr: 1879

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?338281509_0014|log8

Kontakt/Contact

[Digizeitschriften e.V.](#)
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

✉ info@digizeitschriften.de

Zwei neuentdeckte Shakespearequellen.¹⁾

Von

Paul Wislicenus.

Es wird dem Leser bekannt sein, daß Shakespeare in seiner 'Comedy of Errors' (Comödie der Irrungen) eine Bearbeitung der *Menaechmi* (Die Menaechmen, gewöhnlich unter dem Titel: 'Die Zwillingsbrüder') des Plautus geliefert hat, vergleichbar etwa dem 'Amphitryon' Heinrich von Kleist's. Noch mehr als letzteres Werk aber unterscheiden sich die Irrungen von ihrem Urbilde, und die Verschiedenheiten sind überhaupt stellenweise so eingreifend in die ganze Fabel des Stückes, daß es den Erklärern nicht immer gelungen ist, die Gründe derselben erschöpfend darzulegen. Wir werden bald sehen, daß dem englischen Stück noch andere Quellen zu Grunde liegen, welche durch des Dichters Hand mit der einfachen Fabel der römischen Comödie auf's innigste verflochten worden sind.

Diese erzählt uns von zwei Brüdern, deren einer den andern in den Hafenstädten des Mittelländischen Meeres sucht. Sie sind Zwillinge, und einander so ähnlich, daß der suchende Menaechmus (Sosikles) aus *Syrakus*, welcher endlich in die ihm völlig fremde Stadt *Epidamnus* gekommen ist, von allen Bürgern in Epidamnus, von dem schmarotzenden Freunde, sowie von der Buhle und deren Koch und Magd, und endlich gar von dem Schwiegervater und selbst von der *Gattin* des gesuchten ansässigen Menaechmus, stets mit diesem verwechselt wird.

¹⁾ Obiger Aufsatz ist ursprünglich in der von Herrmann Riotte und Dr. Paul Wislicenus herausgegebenen Wochenschrift 'Die Literatur' 1874, Nr. 1 und Nr. 3 veröffentlicht worden (vergl. Shakespeare-Jahrbuch IX. 330 folg.), aber nicht über einen speciellen Leserkreis hinausgedrungen und nicht mehr zugänglich; für den gegenwärtigen Abdruck hat ihn der Verfasser auf's neue durchgesehn und verbessert.

D. Red.

So entstehen die possirlichsten Scenen nach römischem Geschmack; bald ist's der Falsche, bald der Rechte; der Fremde wird mit allerlei Gegenständen beschenkt die dem Einheimischen gehören, der Einheimische aber bekommt leider nur die ihm von andrer Seite (besonders der Frau) zugedachten Prügel und wird zuletzt für wahnsinnig gehalten. Endlich treffen sich beide Brüder, und die Erkennung erfolgt.

An dieser Handlung hat Shakespeare folgende Veränderungen vorgenommen:

Erstens steht der einheimische Antipholus in *keinem* verbotenen Verhältniß zur *Courtisane*; die Eifersucht seiner verliebten Frau ist *ungerechtfertigt*. Der Leichtsinns des Römers hat ein germanisches Sittenröckchen übergezogen.

Ferner hat Shakespeare aus dem *Vater* eine *Schwester* der Frau geschaffen, welche theils eine zarte Folie zu der leidenschaftlichen 'Adriana' bildet, theils dem germanischen Geschmacke mehr entgegenkommt, indem, außer dem wiedergefundenen Bruder, dem suchenden Antipholus auch ein liebenswürdiges Weibchen zu Theil wird. Ueberdies gewinnt Shakespeare's Stück durch die sanfte Luciana eine reizende Scene, ich meine jene zweite des dritten Actes, in welcher das unschuldige Mädchen, in der Meinung der fremde Antipholus sei ihr Schwager, demselben seine Liebesbetheuerungen verweist und ihn ängstlich an seine Pflicht gegen die Schwester erinnert, während bereits eine Regung zu seinen Gunsten sich ihrer bemächtigt hat.

Um aber diese Scene herbeizuführen und überdies den buhlerischen Umgang des ansässigen Antipholus zu beseitigen hat Shakespeare *das Mittagsmahl*, welches in dem Plautinischen Stück bei der *Courtisane* stattfindet, *in das Haus des Ehemanns verlegt*. Der fremde Antipholus speist als Gast, d. h. in der Eigenschaft des Gemahls, bei der Gattin seines Bruders, ohne zu ahnen, wessen Schwelle er betreten hat. Bei diesem Mahle verliebt er sich in die Luciana, *nach* demselben macht er ihr seine Anträge. Noch während der Tafel aber kommt der Gemahl, den Adriana vor sich zu haben meint, mit einigen Freunden, die er zu Tisch geladen hat, nach Haus. Die Pforte ist verschlossen, und da der Diener anklopft und zu öffnen befiehlt, wird er von dem *falschen* Diener *des drinnen speisenden falschen Herrn* mit einer Fluth von Schimpfworten überschüttet, als da sind:

Tropf, Esel, Rindvieh, Karrngaul, was treibst du für Gespucke?

Gleich pack' dich von der Thür, setz' dich auf die Kellerluke!

Was für 'nen Schwarm von Dirnen (Jener rief nach den Mägden)
rufst du zusammen hier,

Da Eine schon zuviel ist? Fort, pack' dich von der Thür! —

und der Lärm, der Skandal ist da. Im Hause laufen, da die Außenstehenden nach heftigem Streiten die Thür zu erbrechen drohen, die Leute zusammen, und die Flegeleien des Thürhüters werden durch das Kammermädchen vermehrt und durch die Hausfrau noch überboten. Auf ihres *Gatten* Frage, weshalb sie, sein Weib, nicht schon lang herbeigekommen sei, antwortet sie gar:

Dein Weib, verwünschter Schurke? Lauf daß man dich nicht fange!

Man sieht, 'die Straßenbuben, Eu'r Gnaden, sind heut' besonders munter;' und zwar innen und außen. Diese Scene, von Shakespeare in den Höhepunkt der Handlung verlegt, ist in der That von den vielen Tollheiten des Stückes die größte.

Ich muß hier einen Moment Halt machen, um noch einen nothwendigen Punkt zu berühren. Es darf nämlich nicht übersehen werden, daß hier nicht bloß, wie in den *Menaechmen*, *zwei gleiche Herren*, sondern zudem *zwei gleiche Diener* einander den Platz streitig machen. Plautus hätte, da er blos dem *fremden* *Menaechmus* einen *Sklaven* gegeben hat, diesen Tumult nicht bewerkstelligen können. Das ist die wichtigste Veränderung, die Shakespeare an dem Stücke vorgenommen.

Es ist von beiden Seiten viel über *diese Verdoppelung des Scherzes* geschrieben worden. So findet beispielsweise Gervinus diese Erfindung besonders genial, während sein Gegner Rümelin sie tadelt. Diesem scheint Plautus, indem er nicht gegen die Wahrscheinlichkeit verstoße, viel feinfühlicher als Shakespeare. Obschon ich mich Gervinus' Lob nicht durchaus anschließen möchte, kann ich doch nicht umhin, Shakespeare's Geschmack gegen Rümelin in Schutz zu nehmen. Derselbe scheint nämlich zu übersehen, daß Plautus' *Zwillingsbrüder* doch an Gesicht, Stimme, Haarfarbe, Gang und — Kleidung einander täuschend ähnlich sein müssen, wenn die behauptete Wahrscheinlichkeit stichhalten soll. Wie ist es aber, selbst bei der Eintönigkeit der antiken Gewandung, möglich, daß der *soeben angekommene* völlig fremde Reisende *ebenso* gekleidet sein solle, wie der seit Kindesbeinen in Epidamnus ansässige Bruder? *Das ganze Stück* (die *Menaechmen*) *beruht eben auf einer possenhaften Voraussetzung*, und es ist zum Wenigsten ein Fehler von Shakespeare, wenn er es durch Hinzufügung der gleichen Diener noch ganz zur Posse macht und z. B. auch die Gleichheit der Namen, die Plautus im Prolog durch eine mühsame Erklärung erst glaubhaft zu machen sucht, für beide Paare *einfach voraussetzt*.

Allein auch Gervinus hat sich an der Shakespeare'schen Umarbeitung eine Eigenthümlichkeit entgehen lassen, die uns zum Nachdenken bringen muß. Dieselbe liegt eben in der angeführten ersten Scene des dritten Actes. Man versetze sich in die Situation. Dieser Streit an der Haus-

thür ist doch nur dann möglich, wenn die beiden Parteien innen und außen einander *nicht sehen*. Ist das aber denkbar? Sollten wirklich Dromio, das Kammermädchen und gar die Hausfrau nicht an's nächste Fenster gehen, um zu sehen, wer die 'muntern Straßenbuben' seien, die sich Dromio und Hausherr nennen? Wie kommt Shakespeare auf diese Scene? Ist das freie, kecke Erfindung, oder hat er dazu in einer andern Posse ein anregendes Vorbild gefunden? Wenn das Letztere der Fall, ist voranzusetzen, daß in jener von Shakespeare bearbeiteten *Originalscene* die Sache nicht so grell sei. Vielleicht verwehrt ein vermeintlicher Diener und eventuell ein vermeintlicher Herr dem richtigen Diener und wahren Herrn den Eintritt in's eigene Haus, *trotzdem, daß sie die Außenstehenden sehen und kennen*; sie haben nur *deren Gestalt angenommen* und führen in derselben einen *Diebstahl*, einen *Betrug* aus.

Das ist für Jeden, der in Shakespeare's Quellen bewandert ist, so wahrscheinlich, daß, falls ich ein Stück angeben kann, welches die vermuthete Scene enthält, der Beweis vorhanden sein dürfte. Ich thue es mit dem Bemerken, daß triftige Gegengründe nicht beigebracht werden können, und daß die Benutzung des besagten Stückes durch Shakespeare an einigen Stellen sogar eine wörtliche ist.

Bevor wir uns an die Arbeit machen, um die vermuthete Quelle zu suchen, sei noch einmal ein Blick auf jene verdächtige Scene des dritten Actes der 'Irrungen' geworfen und dieselbe mit den Menaechmen verglichen. Wir finden nicht eine Spur davon in dem plautinischen Stück, nicht einmal die geringste Andeutung, die Shakespeare zur Fortdichtung hätte anregen können, geschweige denn eine ähnliche Scene, die er nur hätte umdichten müssen. Wol ruft in der zweiten Scene des ersten Actes der ansässige Menaechmus seiner Frau Schimpfreden ins Haus, und in der zweiten des vierten giebt es zwischen den beiden Gatten einen Zank um den der Buhlerin geschenkten Mantel und die Frau verschließt dem Gatten, übrigens zu seinem eigenen Vergnügen, am Ende das Haus, bis er den Mantel wiedergebracht. Wo aber wird einem Manne das eigene Haus verschlossen, *während ein Anderer an seiner Stelle drinnen den Gatten spielt?* — Die genaueste Prüfung der Menaechmen ergiebt ein negatives Resultat.

Und dennoch ist jene dramatische Situation im Plautus vorhanden, wenn auch in einem andern Stück. Schlagen wir nach: es ist der 'Amphitruo'. Hier besucht in der Gestalt des Amphitruo Jupiter dessen Gattin Alcumena, und Mercur hält unterdessen als Sklave Sosia treulich Wache vor der Thür. Da kommt der rechte Sosia, von seinem Herrn gesendet, um dessen Einzug vorzubereiten, und es kommt zu Zank und

Schlägerei zwischen den beiden Sosia (A. I, Sc. 1). Dasselbe wiederholt sich zwischen dem Sosia Merkur und Amphitruo selbst (V, 2), wobei Merkur in seinen Flegeleien so weit geht, daß er den Amphitruo, dem er vorsagt, er sei gar nicht der rechte, der sei vielmehr im Hause in traulicher Umarmung mit Alcumena, vom Dache herab mit Ziegeln wirft. Beide Scenen hat Shakespeare in eine zusammengezogen und den Witz durch zweierlei gesteigert: erstens läßt er die Lucie und die Adriana hinzukommen und das eigene Weib muß den verzweifelten Gatten als Betrüger abweisen, und zweitens beruht das Ganze auf einem lächerlichen Mißverständniß, nicht aber wie im Amphitruo auf olympischem Betrug. Dem gegenüber aber hat wiederum Plautus jenen Fehler nicht gemacht, der uns in den Irrungen auffiel; *hier kann*, oder vielmehr *müßte*, nicht ein neugieriger Blick auf die Außenstehenden den ganzen Irrthum aufklären, sondern Merkur in der Sosiamaske *läßt sich sehen, will sich sehen lassen*, will den *richtigen* Thürhüter (wie Jupiter den richtigen Gatten) *spielen*, und *will* die Betrogenen quälen, ärgern, in Wuth versetzen.

Diese Beobachtungen haben mich auf den Amphitruo gebracht, und die nähere Prüfung der Quelle hat mir Resultate geliefert, deren erstaunliche Vielseitigkeit dem Quellenkundigen die Frage aufdrängt: wie war es möglich, daß diese Quelle bisher übersehen wurde? Die Verdoppelung der Herren, aus den Menaechmen genommen, fand ihr Spiegelbild im Amphitruo; die doppelten Diener sind aus dem Amphitruo; die edlere Gestalt der Adriana (Alcumena), sowie auch Lucie (Thessala), sind aus dem Amphitruo, und außer jener Aussperrung noch eine ganze Fülle von Lustspielmotiven, die wir am Schlusse in einer Uebersicht über die Quellen kennen lernen werden. Hier seien noch zwei Beispiele wörtlicher Anklänge (die freilich nicht genau übersetzt oder abgeschrieben, sondern freier in die Irrungen übertragen sind) genannt. Das eine betrifft eine Drohung des Amphitruo, da Mercur ihm die Thür nicht öffnen will, er wolle die Thür aus ihren Angeln reißen:

Tun', furcifer, meis me procul prohibessis aedibus?
Tun' meas pulsare foreis? hasce illico toto demoliar cardine.
 Spitzbube! du verbietest mir mein eigen Haus?
 [Verbietest mir] an meiner Thür zu pochen? Gleich
 Reiß' ich sie gänzlich aus den Angeln¹⁾.

welche Stelle zusammenzuhalten ist mit den wiederholten Aufforderungen, die Antiphilus an seine Umgebung richtet, man solle ihm ein Werkzeug zum Erbrechen der Thüre holen:

1) Plaut. Amph. IV, 1. Uebersetzung von W. Binder. Stuttgart, Hoffmann.

Go fetch me something: I'll break ope the gate.

Geh' Einer und hol' ein Werkzeug zum Brechen mir herbei!
und weiter unten:

Well, I'll break in. Go borrow me a crow.

Wir müssen die Thüre sprengen; ist hier kein Baum zur Hand?
und endlich;

Go get thee gone: Fetch me an iron crow.

Geh, mach dich auf, schaff mir 'nen Hebebaum! ¹⁾

Das zweite, noch auffallendere, ist nicht in dieser Scene zu finden, sondern in der folgenden ²⁾; da kommt der falsche Dromio, nach abgeschlagenem Sturm und verzehrtem Mittagessen, vor's Haus zu seinem Herrn, der eben der Luciana seine Liebeserklärung gemacht hat. Auch er ist in Liebesnöthen, aber — passiven: die korpulente Gattin seines Doppelgängers und ungeahnten Zwillingbruders hat ihn mit Beschlag zu belegen versucht, er ist ihr aber entronnen und ruft nun in Verzweiflung seinem Herrn die geflügelten Worte zu:

Do you know me, Sir? am I Dromio? am I your man? am I myself?

Kennt ihr mich, Herr? Bin ich Dromio? Bin ich Euer Diener?
Bin ich ich?

Dieser Zweifel an der eigenen Identität, der im Doppelgängerlauben der Romantiker eine der haarsträubendsten Sorten von Spukgestalten hervorgebracht hat, ist ebenfalls aus dem Amphitruo herübergewonnen. Dort ist dieser Gedanke, am Ende der zweiten Scene des ersten Aktes in Sosia's putzigem Hirnkasten durch die bitteren Schläge Mercur's hervorgerufen, später einer ganzen Scene zu Grunde gelegt, nämlich der ersten des zweiten Aktes. Hier setzt Sosia, um seine Erlebnisse dem aufgeregten Amphitruo möglichst treffend darzustellen, jenen Streit um das Ich auseinander, was freilich die Confusion in des betrogenen Gatten Kopfe nur vermehrt. Als Beispiele folgende Citate:

— — — — — anfangs glaubt' ich *mir*,
Dem Sosia, nicht, bis endlich *Sosia*, jenes *Ich*,
Mich es ihm glauben machte ³⁾.

Gleich darauf:

Kein Ei gleicht mehr dem andern, als *mir* jenes *Ich*. ⁴⁾

¹⁾ Irrungen III, 1.

²⁾ Also ebendasselbst III, 2.

³⁾ Der lateinische Text lautet:

*Neque, ita di me ament, credebam primo mihi met Sosiae
Donec Sosia, ille egomet, fecit sibi uti crederem.*

⁴⁾ *Neque lac lacti magis est simile, quam ille ego similis est mei.*

Und weiter:

Sosia.

Ja, gewiß, ich bin
Von Fäusten jammervoll zerbläut.

Amphitruo.

Wer schlug dich denn?

Sosia.

*Ich selbst mich selber, der ich jetzt im Hause bin.*¹⁾

In diesem Stile geht es fort. Sosia, der Sklave, hat eine unbezähmbare humoristische Ader. In allen, selbst den ungemüthlichsten Lebenslagen, plagt ihn der Teufel; und wenn er Hiebe dafür kriegt, er kann nicht anders, er muß Witze machen. So gießt er immer Oel in's Feuer und seine harmlose Natur trägt die Last Schläge, die er sich einmal über's andere holt, mit klassischer Gemüthsruhe, und ohne die Lust zu verlieren, wieder über sein Schicksal seine trocknen Bemerkungen zu machen. Wenn es wahr ist, daß die possenhaften Theaterfiguren deßhalb so unwiderstehlich zum Lachen reizen, weil sie Reminiscenzen an gewisse Thiergattungen hervorrufen, so ist dieser Sosia das Ebenbild eines mehltragenden Esels, der selbst unter den Hieben des Müllerknechts seinen Appetit nach Disteln nicht lassen kann.

Denselben Charakter hat Shakespeare in den beiden Dromio wiedergegeben; daß es ihm eben so gut gelungen ist wie Plautus, der die beste Gelegenheit gehabt hatte, die grauen vierfüßigen Mühlknappen näher kennen zu lernen²⁾, wird der Kenner zugeben, jedenfalls aber haben die beiden Dromio mit dem gehorsamen Bedienten der Menaechni, Messenio, dessen Weltanschauung ungefähr in dem Satze gipfelt:

Die Knechte, die, Bestrafung fürchtend, nichts verseh'n,
Sind ihren Herr'n die nützlichsten,

nichts gemein; auch ihr *Charakter* ist aus dem *Amphitruo* herübergenommen.

Als ich die gemachte Entdeckung dem Gutachten meines Freundes Dr. Heinrich Köstlin in Hamburg unterbreitete, fiel derselbe auf folgende zweite Entdeckung, die er mir zur Veröffentlichung überließ.

Die Menaechnen spielen in *Epidamnus*, der *Amphitruo* in *Theben*, — die *Irrungen* dagegen in *Ephesus*; *Epidamnus* wird in den *Irrungen* nur einmal erwähnt. Ferner führt Shakespeare gleich im Anfange der *Irrungen den Vater der Zwillinge (Aegeon)* ein, während derselbe nach

¹⁾ *Sos.* *Fateor: nam sum obtusus pugnâ pessime.*

Am. *Quis te verberavit? Sos.* *egomet memet, qui nunc sum domi.*

²⁾ Er hatte, von Noth getrieben, längere Zeit in einer Mühle gearbeitet.

den Menaechmen längst gestorben ist. Die jammerreiche Erzählung des Alten von seinen und seiner Familie herben Mißgeschicken vertritt *den Prolog der Menaechmen, allein die Erzählungen weichen merklich von einander ab*. Während nämlich bei Plautus die frühzeitige Trennung der Zwillinge auf dem Markte zu Tarent erfolgt ist, wo der Vater den einen Knaben im Gedränge verlor, ist diese Katastrophe bei Shakespeare auf die seltsamste Weise von der Welt erfolgt: Aegeon reist mit seiner Frau und den kaum gebornen Knaben nebst den ebenfalls noch kleinen Dromios über Meer; ein wilder Sturm zertrümmert das Schiff, sie binden Jedes einen Sohn und einen Dromio zu sich an einen Mast und treiben so auf dem Meere umher, bis der Mast mitten durch bricht und sie, so getrennt, von verschiedenen Schiffen aufgefangen werden. Das Weib, der Sohn und der eine Dromio sind verschwunden; Aegeon kommt mit dem andern Sohn und dem andern Sklaven nach Syrakus, Jene bleiben verschollen. Nun sind die Kleinen herangewachsen, da treibt es den Antipholus, mit Hülfe des Sklaven seinen Bruder zu suchen, — und so verliert Aegeon auch diesen. *Um ihn wiederzufinden, geht er selbst auf Reisen, wird in Ephesus gefangen und zum Tode geführt*. Während des kurzen Aufschubs, den er von dem strengen Herzog Solin erhält, spielt sich nun in ebenderselben Stadt die ganze tolle Geschichte ab, welche mit gegenseitiger Erkennung endet: der Vater findet die Söhne, der Bruder und der Sklave ihre Zwillingsbrüder, und — um das Maß vollzumachen und zu den Paaren Antipholus I.-Adriana und Antipholus II.-Luciana noch ein drittes glückseliges hinzuzufügen, finden sie Alle *Mutter und Gattin* in derselben *Aebtissin des Klosters* wieder, welche durch ihr rechtzeitiges Eingreifen die Lösung des Räthsels herbeigeführt hat.

Gervinus schreibt auch diese, wenn auch romantische so doch in der That rührende Beigabe der Eltern dem erfinderischen Genie Shakespeare's zu. Seit wir aber berichtet sind, wie es mit der Verdoppelung der Diener steht, werden wir auch hierfür *eine Quelle suchen müssen*. Der *Schauplatz Ephesus* und jene grausame *Sturmnacht* weisen uns auf den — *Pericles*, den Shakespeare bekanntlich nicht selbst gedichtet, sondern nur zur Darstellung auf seiner Bühne 'ingerichtet' hat, und dessen Quelle wiederum ein antiker Stoff, *die Novelle vom Apollonius von Tyrus*, ist. Pericles fährt über's Meer nach Tyrus mit seinem Weibe Thaisa. Die Schrecken eines losgebrochenen Sturmes beschleunigen Thaisa's Niederkunft, sie giebt einem Töchterchen das Leben, um selbst das ihre scheinbar auszuhauchen. Da fordern die Matrosen, von Aberglauben erschreckt, Pericles solle die Todte in's Meer senken, und jener, von Schmerz zerrissen, übergiebt die Gattin, in eine wohlverpichte Kiste verschlossen, den Wogen, welche sie *nach Ephesus* tragen; dort wird sie

wieder zum Leben erweckt und *in Dianen's Tempel* geborgen.¹⁾ — Unterdessen hat Pericles sein Kind einem Freunde in Tarsus in Pflege gegeben. Marina wächst zur Schönheit heran, und aus Neid dingt die Pflegemutter einen Mörder, der sie am Strande ermorden soll. Da aber wird sie von Seeräubern geraubt und nach Mitylene geschleppt, wo die Rothen sie an einen Kuppler verkaufen. Durch die seltsamsten Schicksale wird die Reine vor Schande gerettet²⁾ und der Vater, der in dumpfer Schwermuth ausgezogen ist, um Weib und Kind zu suchen, findet erst in Mitylene die Tochter, dann, durch eine Traumerscheinung nach Ephesus gewiesen, daselbst *im Tempel der Diana die Gattin* wieder.³⁾ — Auch hier sind textliche Anklänge der Irrungen an den Pericles zu verzeichnen: ich verweise z. B. auf den Prolog zum dritten Akt, wo der Sturm in ganz ähnlicher Weise geschildert wird, wie in Akt I, Sc. 1 der Irrungen.

Shakespeare hat demnach die Handlung der Irrungen dreien Quellen entnommen, drei Handlungen zu dem tollsten dramatischen Bilde verwebt, das er je geschaffen. Am stärksten sind die *Menaechmen* benutzt, den zweiten Platz nimmt der *Amphitruo* ein, den dritten der *Pericles*. Es bleibt mir noch übrig, die Beziehungen zwischen dem *Amphitruo* und den Irrungen im Ueberblick nachzuweisen.

Akt I, Scene 1, der Streit zwischen *Sosia* und *Mercur*, findet sich in III, 1 der Irrungen wieder, wo der falsche *Dromio* dem richtigen die Thüre verwehrt.

Akt II, Scene 1, der Zweifel des *Sosia* an der eigenen Identität, liegt jener Aeusserung des fremden *Dromio* in III, 2 der Irrungen zu Grunde.

Akt II, Scene 2, der Zank zwischen *Alcumena* und *Amphitruo* um den der *Alcumena* widerfahrenen Besuch des falschen Gatten, findet sich wieder in IV, 4 und V, 1 der Irrungen.

Akt III, Scene 3, in welcher *Sosia* den *Jupiter* mit seinem Herrn verwechselt, findet sich in I, 2 und IV, 1 der Irrungen wieder.

Akt IV, Scene 2, den Streit zwischen *Mercur* und *Amphitruo* um dessen Eintritt in's Haus, zeigten wir bereits in III, 1 der Irrungen.

Scene 3, wo *Sosia* unerwartet von der andern Seite dem *Amphitruo* entgegenkommt, findet sich in den Irrungen besonders I, 2. — Daß aber *Amphitruo* den *Sosia* für die Streiche *Mercur's* schlägt, ist von Shakespeare: Irrungen I, 2, II, 2, III, 1 und IV, 4 verwendet worden.

1) *Pericles*, Prince of Tyre, A. III.

2) Ebendasselbst A. IV.

3) A. V.

Scene 4, die Verwechslung Jupiter's mit Amphitruo durch Sosia und Blepharo, kann dem Schluß der Irrungen ebenso gut zu Grunde liegen, wie der Schluß der Menaechnen.

So wären denn durch vorurtheilslose Betrachtung zweier bisher vermeintlicher Shakespeare'scher Erfindungen dieselben in Benutzung zweier dem Dichter ebenfalls naheliegender Quellen aufgelöst. Daß der Nachweis des Amphitruo auf die bekannte Frage nach Shakespeare's Kenntniß des Latein einen Einfluß haben könnte, ist nicht zu bezweifeln.